

Laibacher Zeitung.



Nr. 89.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 12, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 18. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 2mal 60 fr., 3mal 80 fr., 5mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1867.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. März d. J. allergnädigst anzuordnen geruht, daß dem Statthaltereirathe Karl Pavich Edlen von Pfauenthal bei seinem Uebertritte in den bleibenden Ruhestand der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung bekannt gegeben werde.

Der Minister für Handel und Volkswirtschaft hat den verfügbaren provisorischen Professor der Schiffbaukunde Alois Zamara zum Adjuncten des nautischen Oberinspectors bei der k. k. Centralseebehörde ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 18. April.

Die Luxemburger Frage ist aus der diplomatischen Phase noch nicht herausgetreten, nichtsdestoweniger bricht sich die Ueberzeugung immer mehr Bahn, daß die Gegensätze zwischen einem geeinigten Deutschland und einem sich gedemüthigt fühlenden Frankreich nur Eine Lösung finden können — den Krieg. Ein Krieg bedingt aber auch eine Klärung in der Stellung der bis her nicht beteiligten Mächte zu den Kämpfenden. Es ist daher natürlich, daß die diplomatische Pause mit Allianzconjecturen ausgefüllt wird, in welchen wohl hier und da ein Körnchen Wahrheit stecken mag, und welche wenigstens ein Streiflicht auf die bisher im Dunkel gebliebenen Tendenzen der Mächte fallen lassen. Die „Kölnische Ztg.“ veröffentlicht ein Schreiben aus Wien, in welchem die Stellung Oesterreichs zur Luxemburger Frage in einer Weise präcisirt wird, welche uns den Absichten der kaiserlichen Regierung im allgemeinen nicht zu widersprechen scheint. Die Correspondenz lautet:

„Der hiesige preussische Gesandte, Herr v. Werther, hat in diesen Tagen eine längere Besprechung mit Herrn v. Beust über die Luxemburger Angelegenheit gehabt. Wenn über den speciellen Inhalt dieser Conversation auch nichts Näheres verlautet, so bin ich doch im Stande, die allgemeinen Gesichtspunkte zu bezeichnen, welche das österreichische Cabinet bei Behandlung der Streitfrage leiten und die in den Erklärungen des Herrn v. Beust sicherlich ihren Ausdruck gefunden haben werden. Zunächst hält das diesseitige Cabinet an der Ansicht fest, die es schon vom ersten Augenblicke des Auftauchens der Frage an ausgesprochen hat, daß nämlich der Besitz Luxemburgs an sich nicht eines Krieges werth

sei, und daß die damit verbundenen principiellen Fragen sehr gut auf dem Wege der friedlichen Verständigung gelöst werden können, ohne der Entscheidung durch das Schwert zu bedürfen. Was Oesterreich zur Herbeiführung dieser friedlichen Lösung beitragen kann, das wird von seiner Regierung gern und ohne Vorzug geschehen. Wenn ihm auch nicht durch die streitenden Theile selbst eine directe Aufforderung dazu ertheilt werden sollte, so findet es eine solche Aufforderung schon in der Situation selbst, von deren weiterer Entwicklung die wichtigsten Lebensinteressen Oesterreichs nicht unberührt bleiben können. Oesterreich wünscht vor allem, falls eine friedliche Lösung sich nicht erreichen läßt, seine Neutralität bewahren zu können, nicht activ an dem Kampfe theilhaftig zu werden, denn es braucht den Frieden nothwendiger, als irgend ein anderer europäischer Staat. Das österreichische Cabinet hofft, daß es ihm gelingen wird, seine Stellung als Nichtbetheiligter aufrechtzuerhalten. Sollte es jedoch wider Erwarten durch den Drang übermächtiger Umstände gezwungen werden, in dem Streit Partei zu ergreifen, so würde es sich nicht durch irgend welche Gefühlspolitik leiten, sich nicht durch Nationalitätssympathien anziehen oder durch Rachegefühl abstoßen lassen, sondern lediglich seine Interessen zu Rathe ziehen und nur derjenigen Macht, welche die letzteren am besten zu wahren im Stande ist, sich anschließen. Es hält die jetzige auswärtige Stellung Oesterreichs für analog mit jener, in welcher es sich 1813 vor den Schlachten bei Lützen und Bautzen befand. Oesterreichs Wunsch ist nicht auf ein thatfächliches Eingreifen in die Action, sondern auf Erhaltung des Friedens gerichtet; gelingt dieses letztere aber nicht, so wird es sich die Frage vorlegen müssen, auf welcher Seite dasjenige Gewicht, welches es mit seinen 300.000 Bajonetten in die Waagschale werfen kann, die bessere, für den Staat vortheilhaftere Würdigung findet.“

Zur Allianzfrage übergehend, bemerkt der Correspondent des rheinischen Blattes Nachstehendes, wofür wir ihm jedoch die Verantwortung überlassen müssen: „Ein Allianzverhältniß zwischen Oesterreich und Preußen müsse auf der Grundlage der beiderseitigen Interessen, nicht der einseitigen preussischen Interessen, geschlossen werden; es dürfe also nicht diejenige Situation, wie sie durch die letzten Niederlagen Oesterreichs geschaffen worden ist, zum Ausgangspunkte nehmen, sondern verlange als Vorbedingung gewissermaßen eine Restitutio in integrum. In welchem Sinne und innerhalb welcher Grenzen eine solche Wiedereinsetzung in den vorigen Stand überhaupt noch denkbar und in welcher Gestalt sie durchführbar sein würde, soll hier nicht des weiteren ausgeführt werden. Es mag die Andeutung genügen, daß eine Revision des Prager Vertrages hier wohl nicht in dem Sinne gewünscht werden dürfte,

daß die Stellung Preußens zu Norddeutschland, sondern nur die Oesterreichs zu Süddeutschland abgeändert wird. Doch erscheint jede Vermuthung darüber noch verfrüht, und schwerlich ist Herr v. Beust in seiner Unterredung mit dem preussischen Gesandten schon über die allgemeine Andeutung hinausgegangen, daß nicht das gedemüthigte, sondern nur das sich wieder aufrichtende Oesterreich zu einer Allianz mit Preußen bereit sein könne. Das Eine steht fest, daß Oesterreich sich bis jetzt noch nach keiner Seite hin gebunden hat, daß also alle Gerüchte über ein bereits abgeschlossenes Bündniß mit Preußen oder mit Frankreich, oder auch mit England unbegründet sind. Erst wenn die Luxemburger Streitfrage sich wirklich zu einem ernstlichen Conflict zwischen Frankreich und Preußen zu spizen sollte, wird an die streitenden Theile die Nothwendigkeit heranreten, die Haltung Oesterreichs sich günstig zu gestalten, und dann erst wird das österreichische Cabinet seine Forderungen zu stellen haben. Bis dahin kann die Regierung nur die allgemeinen Gesichtspunkte andeuten, aus denen sie die Frage betrachtet und behandelt zu sehen wünscht.“

Oesterreich.

Wien, 16. April. Das Amtsblatt veröffentlicht eine a. h. Entschliessung, mittelst welcher für alle bis zum 17. März begangene, amtlich und nicht durch Privatkläger verfolgte Preßvergehen eine Amnestie ertheilt wird. — Nach demselben Blatte kommen Ihre Majestäten vierzehn Tage vor dem festzustellenden Krönungstag nach Ofen. Einige Tage vor der Krönung empfängt Sr. Majestät die Landesdeputation, welche das Inauguraldiplom überreicht. Am Krönungstage ist Hofdiner mit 900 Gedecken.

Agram, 16. April. (N. Fr. Pr.) Eine Kundmachung des Banus ist erschienen. Nach derselben hat der croatische Landtag bloß das Antwortsrescript auf die Adresse entgegenzunehmen, daselbe zu berathen und den hierüber gefaßten Landtagsbeschlus Sr. Majestät vorzulegen.

Rusland.

St. Petersburg, 9. April. Mit den friedlichen Nachrichten steht in grellem Widerspruch, daß gestern alle in Straßburg zu bekommenden Holz- und Eisnarbeiter engagirt wurden, um in die Arsenale als Hilfsarbeiter einzutreten. Sodann gehen jeden Tag Eisenbahnzüge mit schwerer Artillerie von Straßburg nach Metz, um jenen Platz zu armiren.

Florenz, 16. April. In der gestrigen Abend Sitzung der Kammer interpellirte Ferraris über die Gründe

Seuffleton.

Der Epitüräer von Molsdorf.

An der thüringischen Eisenbahn liegt ein kleiner Ort Neu-Dietendorf, der als Station für Arnstadt eine starke Frequenz hat. Wenige der Fremden, die durch die stille Herrnhutergemeinde dem Thüringer Walde zuweilen, wissen, daß der Gründer derselben einer der glänzendsten Epitüräer des philosophischen Jahrhunderts gewesen ist und daß dieser verrufene Freigeist wegen der mährischen Brüder mit der orthodoxen Geistlichkeit des Herzogthums Gotha harte Stränke ausgekostet hat. Unfern liegt Molsdorf, der Lieblingsitz des Grafen Gotter, wo man Spuren genug seiner heitern Lebensanschauung und seiner üppigen Vergnügungslust findet. Die künstlichen Wasserwerke des Gartens spielen allerdings nicht mehr, die steinernen Götter sind verkauft, die geschorenen Hecken und Baumgänge niedergehauen, aber das Schloß mit seinen zwei kleinen Thürmen und seinen horazischen Denkprüchen an beiden steht noch und an den Wänden hängen noch viele der Delgemälde, fast lauter Porträts von ausgezeichneten Personen der Zeit, mit denen Graf Gotter sie geschmückt hat.

Zu der Umgegend von Molsdorf sind bis heute vielfältige mündliche Ueberlieferungen vom Grafen Gotter lebendig geblieben, und von der Pracht und Ausgelassenheit der Molsdorfer Feste laufen noch manche Sagen um. Thüringische Schriftsteller haben sich viel mit ihrem berühmten Landsmann beschäftigt. Dieser lands-

mannschaftlichen Pietät verdanken wir auch das neueste Schriftchen über den Genossen Friedrich des Großen: Graf von Gotter, ein Lebensbild von August Beck (Gotha, F. A. Berthes), dessen Verfasser Vorstand des Haus- und Staatsarchivs zu Gotha ist.

Der lebensfrohe Epitüräer von Molsdorf hatte einen Generalsuperintendenten zum Großvater. Sein Vater, als Kammerdirector des Herzogs ein hochangesehener Mann, erzog ihn für den herzoglichen Dienst und übertrug ihm bald kleine Geschäfte in Paris und in Wien. Kurz nach der Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges, als Prinz Eugen, der edle Ritter, im Zenith seines Ruhmes stand, kam Gotter nach Wien, wohin ihm der Vater bald nachfolgte.

Gar bald zeigten sich die reiche Begabung, die umfassenden Kenntnisse und die diplomatische Gewandtheit Gotters bei den ihm übertragenen Geschäften, und mit Genugthuung konnte der Vater dem Herzoge Friedrich berichten, daß bei den glänzenden Verbindungen, welche sein Sohn mit den bedeutendsten und einflussreichsten Personen in Wien angeknüpft habe, die gothaischen Angelegenheiten in keine besseren Hände als die seines Sohnes gelegt werden könnten. Insbesondere war der junge Gotter mit dem Prinzen Eugen in ein vertrautes Freundschaftsverhältniß getreten. Gotter gehörte zu den sehr wenigen Freunden des Prinzen, welche sich nicht nur seiner beneidenswerthen Gunst im höchsten Maße erfreuten, sondern auch ungehindert freien Zutritt bei ihm hatten.

Der Einfluß, welchen Gotter in kurzer Zeit durch vornehme Verbindungen gewann, war ein sehr bedeutender. Die Angelegenheiten des herzoglich gothaischen

Hauses wurden von jetzt an nicht wenig gefördert. Mehrere der am kaiserlichen Hofe anhängigen Proceffe wurde ihrem Ende schnell zugeführt und die rückständigen Geldforderungen gingen ein. Herzog Friedrich II. erkannte dies auch dankbar dadurch an, daß er den jungen Mann durch Titel und andere Belohnungen auszeichnete.

Fünf Jahre später war der gewandte junge Mann gothaischer Gesandter in Wien. Sein Haus war eines der glänzendsten. Mit üppiger Verschwendung waren seine Zimmer ausgestattet. Prachtvolle Wagen und Pferde standen zu seinem Befehle, und eine Menge reich galonirter Lakaien und Kauser harnten seines Winkes. Mit einem Worte, seine Hofhaltung glich nahezu einer fürstlichen. Nichts aber verursachte ihm größeren Aufwand, als seine reich besetzte Tafel; denn er liebte nur zu sehr die Tafelfreuden und zahlreiche Tischgenossen um sich. Dabei war er ein Gourmand ersten Grades und fröhnte den raffiniertesten Lebensgenüssen. Die feinsten und seltensten Gerichte mußten geschafft werden, um seinen Appetit zu befriedigen. Was sie kosteten, galt ihm gleich. So wird erzählt, daß er einst zu einer großen Gasterei als Hauptgericht sein Leibessen, grüne Erbsen, bestellte und für jede einzelne einen Groschen bezahlte habe. Seine wahrhaft lucullischen Gastmähler galten als die ausgezeichnetsten in Wien. Auch die Gotter'schen Weine erlangten Berühmtheit und durften an der Tafel der vornehmen Wiener nicht fehlen. Durch einen ansehnlichen Handel mit seinen Weinen, welche er seinen Gönnern und Freunden verkaufte, und welche er selbst aus italienischen und ungarischen Weinlagern bezogen hatte, verstand er es, seine Einkünfte um ein Beträchtliches zu vermehren.

der Ministerkrise, über die Ansichten des gegenwärtigen Cabinetes in Bezug auf die römische Frage, über die Finanzen, über die Decentralisation, über die Zusammenfassung des Cabinetes und über die Kirchengüter-Frage. Ratazzi erwiderte: Er glaube nicht über die Ministerkrise antworten zu müssen. Das jetzige Cabinet habe dieselben allgemeinen, beinahe von dem ganzen Parlamente getheilten Principien, wie das frühere Cabinet. Das Ministerium wird Verwaltungs-Gesekentwürfe und Finanzmaßnahmen einbringen, wenn es das Exposé über die Sachlage vorlegen werde. In Bezug auf die Kirchengüter-Frage werden die Ideen festgehalten, welche den Wählern kundgegeben wurden. Die Regierung werde die September-Convention loyal durchführen und jeden Versuch vereiteln, welcher die Zukunft dieser Frage gefährden könnte. In Bezug auf die Decentralisation, sagt Ratazzi, seien seine Ideen radical. Man werde der Regierung nur die für eine gute Verwaltung unerlässliche Ingerenz lassen. In Bezug auf die Zusammenfassung des Cabinetes bemerkt Ratazzi, es könne Niemand in derselben eine italienische Provinz mehr vertreten erblicken als die andere. Die Interpellation hat keine weitere Folge. Der Deputirte Manzani wurde zum General-Secretär des Ministeriums des Innern, der Commendatore Sacchi zum General-Secretär des Finanzministeriums ernannt.

Briefe aus Rom vom 11. d. sagen, daß in der Nacht eine Proclamation angeheftet worden war, um das Volk zur Empörung aufzurufen, indem ihm die Unterstützung Garibaldi's zugesagt und hinzugefügt wird, Vektore glaube, es sei der Augenblick gekommen, die Tyrannei der weltlichen Macht anzugreifen, daß er in dessen die geistliche Autorität des Oberhauptes der Kirche, respectiren werde. Eine provisorische Regierung würde ein Plebiscit hervorrufen, um die Frage der Annexion zu entscheiden. Auf diese Proclamation war in Rom durchaus keine Kundgebung gefolgt, aber die Regierung hatte Truppenverstärkungen nach der Grenze abgesandt, um die Bestrebungen der Emigranten und Garibaldianer zu überwachen. Der „Abend-Moniteur“ schreibt: Kundgebungen der herzlichsten Art haben in Rom am 12. April von Seiten der Bevölkerung zur Feier des Tages stattgefunden, an welchem Pius IX. im Jahre 1850 in seine Hauptstadt wieder eingezogen ist.

Paris, 13. April. Die heutigen Blätter sind wiederum sehr optimistischer Laune: Dem „Temps“ gehen aus Berlin und aus dem Haag Nachrichten zu, welche darin übereinstimmen, daß die Unterhandlungen bezüglich der Luxemburg Frage entschieden in eine versöhnliche Phase getreten sind. Der „Etendard“ geht sogar noch einen Schritt weiter, indem er „eine baldige und befriedigende“ Lösung in Aussicht stellt. Endlich schreibt die „Französische Correspondenz“, die anscheinend günstige Wendung auf das richtige Maß zurückführend: „Von allen Seiten wird heute bestätigt, was wir von einer in der Tagesfrage eingetretenen friedlichen Wendung gestern gemeldet haben. Nur ist festzuhalten, daß alle diese frohen Botschaften aus französischer Quelle stammen und bis jetzt noch keine Bestätigung von Berlin aus erhalten haben. In der That steht die Entscheidung jetzt bei Preußen. Worauf Herr v. Montier hofft oder zu hoffen vorgibt, das ist der moralische Druck, den die unbetheiligten großen Mächte auf das Berliner Cabinet üben sollen. England und Oesterreich scheinen sich auch sehr eifrig für das Project der Neutralisirung Luxemburgs unter Garantie dieser Neutralität zu verwenden; aber man fürchtet noch immer, daß die Kriegs-

partei am Berliner Hofe jede Transaction vereiteln könnte. Die Rüstungen dauern hier natürlich inzwischen fort, und dies ist auch der Grund, warum die Finanzwelt bis jetzt der friedlichen Sprache der officiellen Kreise kein Vertrauen schenken will.“

St. Petersburg, 15. April. Die Veröffentlichung des Budgets ist noch nicht erfolgt. Die früher hierüber gemeldeten Daten enthalten Unrichtiges. — Die finnländischen Studenten baten um die Erlaubniß zur Abhaltung einer Versammlung, um den Grund ihrer Unzufriedenheit zur Kenntniß des Universitätskanzlers, welche Würde der Großfürst-Thronfolger bekleidet, zu bringen. Der Vicekanzler der Universität verweigerte die Erlaubniß. — Am 16. April, dem Jahrestage der Rettung des Kaisers anlässlich des Attentates, wird eine Botivkirche eingeweiht.

— Die russische Regierung ist bemüht, jede Erinnerung an eine gewisse Selbständigkeit Polens zu verwischen. So hat das Königreich Polen seine eigene Münze gehabt und das Geld aus deren Prägung führte noch immer den polnischen Adler mitten im russischen. Ein demnächst zur Veröffentlichung kommender Ukas hebt diese Münze, auf und von nun an soll auch in dieser Beziehung die Einverleibung der polnischen Verwaltung in die russische, immer „zum Wohle der treuen Unterthanen des Königreiches Polen“, zur Ausführung kommen. — In der nächsten Zeit wird der russische Minister der öffentlichen Aufklärung, Graf Tolstoj, in Warschau eintreffen. Seine Herkunft ist, wie es heißt, dazu bestimmt, die dortige Hochschule (eine Schöpfung des vor drei Tagen in Dresden verstorbenen Wielopolski) in eine slavische Universität umzuwandeln. Es ist darunter nicht verstanden die Errichtung von Lehrstühlen für slavische Sprachen; das ist zum Theil von Wielopolski ausgeführt worden. Es soll eine polyglotte Universität sein, in der bald dieser, bald jener Gegenstand, in bald dieser, bald jener slavischen Sprache vorgetragen wird. Die eigentliche Absicht ist, entweder die polnische Universität zu demoralisiren oder sie, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, allmählig in eine russische umzuwandeln.

Man meldet dem „Monde“ aus Mexico vom 25. Februar, daß Miramon mit 800 Mann das 2000 Mann starke Corps des Generals Aureliano Rivera vollkommen ausgerieben und sich nach dieser Waffenthat aufs Neue zur Verfolgung der Liberalen in der Richtung von Matamoros geschickt hat. Der Kaiser hat an der Spitze von 4000 Mann die Hauptstadt verlassen und sich nach Norden gezogen, um eine Reihe von Kämpfen zu bestehen, die leider nichts entschieden, da Quarez seinen Generalen eingeschärft hat, sich auf den kleinen Krieg zu beschränken, der den Franzosen gegenüber so gut angeschlagen hat. „Quarez ist geduldig bis zum Exceß und nahm keinen Anstand, von der Offensive wieder zur Defensive überzugehen, aber er konnte sich verrechnen, denn Marquez und Mejia kennen diese Kriegsweise besser als die Franzosen. Ohne das hätte auch Miramon nicht so schnell die Entfernung von Mexico nach Zacatecas zurücklegen können, um durch einen kühnen Handstreich den Präsidenten aus der letzteren Stadt zu verjagen. Wenn er drei Tage später überfallen und geschlagen wurde, so geschah das, weil er gezwungen war, seine Streitkräfte zu theilen und 500 Mann in Zacatecas zu lassen. Von zehnfacher Uebermacht umringt, von seinen Soldaten verlassen, fand er sein Heil, blos von 30 Mann begleitet, in der Flucht, um acht Tage später mit 800 Mann wieder zu erscheinen und Rivera zu schlagen. Uebrigens herrscht bürgerliche und militärische Anarchie im Lande. Negrete erklärte sich für

Ortega, welcher in der Gefangenschaft des Juarez ist. Cortina und Treviero erklärten sich, statt Escobedo gegen den Kaiser zu folgen, neutral. — Der Kaiser Maximilian hat folgenden Tagesbefehl erlassen:

San Juan del Rio, 17. Februar.
Ich stelle mich heute an die Spitze und übernehme das Commando unserer Armee, welche vor kaum zwei Monaten sich vereinigen und bilden konnte. Diesen Tag hatten meine eifrigen Wünsche schon längst herbeigesehnt: heute kann ich mich, frei von jedem Engagement, blos von meinen Gefühlen als guter und treuer Patriot leiten lassen.

Unsere Pflicht als loyale Bürger nöthigt uns, für zwei der heiligsten Principien des Landes zu kämpfen; für seine von Menschen bedrohte Unabhängigkeit, welche in ihren egoistischen Absichten sogar das nationale Gebiet verhandeln wollen; dann für die gute innere Ordnung, welche wir täglich in der grausamsten Weise zum Schaden unserer friedlichen Mitbürger gestört sehen. Unsere Action sucht, frei von jedem Einflusse, von jeder fremden Pression, die Ehre unserer glorreichen tricoloren Fahnen aufrecht und hoch zu halten.

Ich hoffe, daß die Generale ihren Officieren, und diese ihren tapferen Truppen das edle Beispiel vom pünktlichsten Gehorsam und von der strengsten Disciplin geben werden, unerlässlich für eine Armee, welche die nationale Würde erheben soll. Von Tapferkeit und Entschlossenheit braucht man bei den Mexicanern nicht zu sprechen, sie sind das Erbgut unseres Landes. Ich habe den braven General Marquez zum Chef meines Generalstabes ernannt, und die Armee in Corps getheilt; das erste unter Befehl des tapferen Generals Miramon, das zweite unter den Befehlen seines gegenwärtigen Chefs und das dritte unter denen des unerschrockenen Generals Mejia.

Ich erwarte noch von einem Augenblicke zum anderen die Ankunft des muthigen Generals Mendez mit seinen getreuen und muthigen Truppen, die sich mit dem zweiten Corps vereinigen werden. Ich habe auch bei mir den patriotischen General Vidauri, welcher so schnell als möglich seine Truppen organisiren und den Feldzug im Norden eröffnen wird.

Vertrauen wir auf Gott, welcher Mexico beschützt und beschützen wird, und kämpfen wir mit unbegrenzbarer Thatkraft unter dem heiligen Rufe: „Es lebe die Unabhängigkeit!“

Tagesneuigkeiten.

— (Hofnachrichten.) Ihre kais. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Sophie sind am 13. d. von Karlsbad in Prag angekommen. — Sr. k. Hoheit Prinz Ludwig von Baiern ist am 12. d. M. von Prag zum Besuche der großherzoglich toscanischen Familie nach Brandeis abgereist. — Sr. k. Hoheit Herzog Karl Theodor in Baiern, höchstwelcher sich mit der herzoglichen Familie seit einigen Wochen in Pöffenhofen befindet, hat am 15. d. M. die beabsichtigte Reise nach Rom angetreten. Seine Abwesenheit wird sich auf die Dauer einiger Monate erstrecken.

— (Neue Uniformirung.) In den ersten Tagen nach Ostern wird, wie Wiener Blätter berichten, Sr. Maj. der Kaiser in Wien über das erste Bataillon des Infanterie-Regiments König von Hannover, welches hiebei in der vollständig neuen Uniform austrückt, Revue halten. Die Uniformen und Rüstzeuge langten bereits aus Stoderau an. Die Uniform besteht, und zwar für den Gemeinen aus einer dunkelheftgrauen Blause, blauen Pantalons ohne Possipoil, schwarzem Hut, auf einer Seite gestülpt mit Federn. Hämzeug aus rohem Leder, und vorne sowohl als rückwärts eine Ledertasche. Für die Herren Officiere ist die

Trotz alledem vergaß Gotter niemals seine Geschäfte, und es wird erzählt, daß, als man den Prinzen Eugen einst auf dessen verschwenderischen Aufwand aufmerksam machte, derselbe erwiderte: „Es ist wahr, daß der Baron von Gotter einen großen Aufwand macht; ich weiß, daß man bei ihm gut ißt und noch besser trinkt, aber ich weiß auch gewiß, daß er dabei nie seine Geschäfte vernachlässigt.“

Sein Ruf verbreitete sich nach Berlin und bestimmte den König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, ihn durch den Titel und Gehalt eines geheimen Staatsrathes an sich zu fesseln. Wenn etwas für die Begabung und Liebenswürdigkeit Gotters spricht, so ist es der Umstand, daß er sich bei diesem König, wie bei dessen so unähnlichem Nachfolger, Friedrich dem Großen, in Gunst erhielt. Trotz seiner Ernennung zum preussischen Staatsrath blieb er gothaischer Gesandter in Wien und vertrat den Herzog auch noch am Regensburger Reichstage. Seine dortigen Geschäfte bestanden hauptsächlich in der Erfüllung von Ceremonien. Eine der wichtigsten derselben, eine Auffahrt beim kaiserlichen Principalcommissär Grafen von Stahrenberg, hat Gotter selbst geschildert. Tags vorher ließ er sich durch den schwedischen Legationssecretär Christiani, welcher in einer gewöhnlichen, mit zwei Pferden bespannten Chaise hinfuhr, melden und um Angabe der Zeit und Stunde bitten, welche demselben zum Empfange angenehm sein würde. Der Legationssecretär brachte die Antwort zurück, daß es dem Principalcommissär am nächsten Tage Früh gegen zehn Uhr erfreulich sein würde, Gotter empfangen zu können. Um diese festgesetzte Zeit begab sich Gotter zum Grafen in einem mit sechs braunen italienischen Fhengsten bespann-

ten, ganz vergoldeten und mit Crepinen versehenen Paradewagen, welchen er zu solchem Gebrauche express von Berlin hatte kommen lassen, und unter Vorausgeleitung und Begleitung der in Roth, Grün und Silber gekleideten Käufer, Kalkien, Feynducken und Bagen. Er hatte, wie die kurfürstlichen Minister es gethan, die von rothem Saffiane und mit vergoldetem Beschlage besetzten Geschirre, dann grünseidene Reitseile mit dergleichen von Crepin versehen lassen. Als er vor der Wohnung des Principalcommissärs angelangt war, stieg er ganz hart an der Treppe, zu der man hinaufgeht, aus und wurde alsbald von dessen drei vornehmsten Cavalieren von Geismar, Stiegelheim und Schluyter sammt drei Hoffourieren empfangen. Im ersten Vorzimmer traf Gotter alle Livreebedienten, im anderen und dritten aber alle übrigen Cavaliere und Beamten auf beiden Seiten stehend. In dem anderen Vorzimmer etwas diesseits der Mitte kam ihm der Fürst selbst entgegen und führte ihn in das gewöhnliche Audienzzimmer, wo unter dem Dais (d. i. Baldachin) zwei Lehnstühle einander gegenüber gestellt waren. Nachdem der Herr von Geismar Gotter den Stuhl gerückt und sich zurückgezogen hatte, übergab der Letztere das herzogliche Schreiben und hielt einen Vortrag, auf welchen der Fürst „mit vielen respectablen Ausdrücken“ antwortete und versicherte, wie er „alle venerliche Devotion“ für den Herzog hege, bei dem Kaiser dessen patriotische Gesinnung anrühmen und bei allen Belegenheiten seine schuldbige Ergebenheit zu bezeugen nie ermangeln werde. Daneben gratulirte er Gotter über die vom Herzoge in seiner Person getroffene glückliche Wahl mit vieler Auszeichnung und auf eine höchst verbindliche Art. Die Herunterbegleitung und Rückfahrt

geschah hierauf in allen Stücken, wie bei der Ansahrt. — Das beständige Hin- und Herreisen zwischen Wien und Regensburg konnte auf die Länge nicht dauern. Gotter bat in Gotha um seinen Abschied und erhielt ihn. Er glaubte noch ein Guthaben von zwölftausend Thaler zu haben und reichte eine Rechnung ein, welche aber „dergestalt enorm, bodentlos und schlecht beschaffen wurde,“ daß die herzogliche Kammer vielmehr berechtigt zu sein glaubte, an Gotter noch Ansprüche zu machen. Er kaufte nun Molsdorf und richtete sich so verschwenderisch ein, daß Geldverlegenheiten nicht aufhörten. Als preussischer bevollmächtigter Minister blieb er noch längere Zeit, bis zum ersten schlesischen Kriege, in Wien. Kurz vor dem Tode Karls VI. von diesem Kaiser in den Reichsgrafenstand erhoben, forderte er im Namen Friedrichs des Großen die Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau. Die preussischen Truppen waren bereits in Schlesien eingerückt, als Maria Theresia dem Grafen die Weisung zugehen ließ, binnen zweimal vierundzwanzig Stunden Wien zu verlassen. Die andauernde diplomatische Thätigkeit Gotters erreichte damit ihr Ende, wenn er auch noch gelegentlich verwendet wurde. Lange wurde ihm sein Wunsch, in Molsdorf seiner Gesundheit und seinen Neigungen zu leben, nicht erfüllt. Friedrich Wilhelm I. hatte ihm weit mehr Freiheit gegönnt, als Friedrich der Große ihm ließ.

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte der Graf unter vielen körperlichen Beschwerden. Aber ungeachtet dieser Leiden, welche ihn nur zu oft an das Bett fesselten, hatten sie keine Gewalt über seine gute Laune. In seinen Mußestunden las er fleißig, besonders in seinem Lieblingsdichter Horaz, aus welchem er oft in der Unter-

selbe Uniform, mit Hinweglassung des Riemenzeuges, aus feinerem Stoffe. Die weiße Blouse gehört nur zur Parade.

— (Italienisch-österreichische Pensionen.) Nachdem in Folge des Artikels 17 des Friedensvertrages vom 3. October v. J. die Verbindlichkeit der Auszahlung aller ehebem auf lombardisch-venezianische Staatscassen angewiesenen Civil- und Militärpensionen auf den italienischen Staatsschatz übergegangen ist, hat die königlich italienische Regierung die Anordnung erlassen, daß die bezugsberechtigten Parteien ihre gehörig gestempelten und documentirten Gesuche um die Anweisung der ihnen gebührenden Ruhegehälter entweder an das königliche Finanzministerium in Florenz oder an die königliche Finanzdelegation in Venedig zu richten haben.

— (Vorarlberger Bahn.) Der Präsident der vorarlbergischen Handelskammer, Ganahl, hat als Vertreter des Consortiums für die Locomotiv-Eisenbahn von Innsbruck nach Feldkirch zum Anschlusse an die Bodensee-Gürtelbahn dem Handelsministerium das ausgearbeitete Project für diese Bahn überreicht und um die Vornahme einer technisch-militärischen Tracéprüfung angefragt. Das Project liegt in zwei Systemen vor, das eine ermöglicht den Alpenübergang mittelst eines bei zwanzigtausend Fuß langen Tunnels durch den Arlberg, das andere würde die Pashöhe nach dem Systeme Sell überschreiten.

— (Der steierm. Landesausschuß) hat dem Lehrkörper der technischen Hochschule einen Betrag von 300 Gulden als Reiseunterstützung zum Besuche der Pariser Weltausstellung mit dem Bemerkten gewidmet, daß der Besuch derselben nur in den Ferien zulässig erscheine; zu gleichem Zwecke wurde dem steierm. Gewerbevereine der Betrag von 100 Gulden aus dem Landesfonde bewilligt.

— (Römische Briganten als Colonisten.) Aus Rom schreibt man dem „Vaterland“, daß man, um nicht zu den härtesten Mitteln zu ihrer Ausrottung schreiten zu müssen, den Briganti angeboten habe, sie nach Algier zu transportiren. Die römische Regierung, die jedenfalls dafür die Zustimmung der französischen erhalten habe, sei bereit, ihnen die Ueberfahrt zu bezahlen, sie zu kleiden und mit allen Nothwendigkeiten zu versehen, was sie für ihre dortige Ansiedelung bedürfen würden. Doch scheine man bis jetzt nur wenig Geneigtheit für diesen Plan bei den Briganten gefunden zu haben, die vor allem ihr schönes Vaterland nicht verlassen möchten. Indes sei noch immer nicht alle Möglichkeiten geschwunden, daß man zu einem befriedigenden Abkommen gelangen werde.

— (Revanche.) In einem Petersburger Blatte heißt es: Ein junger Mann hatte das Unglück, auf der Promenade einer Dame auf das Kleid zu treten. Die Dame wandte sich entrüstet um und stieß einige in solchem Munde ungewöhnliche Worte, wie „Tölpel“, „Kindvieh“, aus. Der Herr wollte sich auf's Beste entschuldigen, aber die empörte Dame fuhr fort, ihrem Unwillen Luft zu geben, so daß dieser zuletzt auch die Schuld verlor und die Bemerkung hinwarf, daß man, wenn man auf der Promenade lange Schleppe trage, auch gewärtig sein müsse, daß darauf getreten werde. Dies entflammte jedoch vollends den Zorn der Dame und sie verlangte, daß der Beleidiger ihr zum Friedensrichter folge. Einige Zeugen dieses Vorfalles gingen aus Neugierde, wie die Sache endigen werde, mit dahin. Der Friedensrichter verurtheilte den jungen Mann zum Schadenersatz. Die Dame forderte 100 Rubel. Da man sie darauf aufmerksam machte, daß das Kleid doch nicht mehr ganz neu sei, so mäßigte sie ihre Forderung auf 50 Rubel, die der Schuldige auch ohne Widerrede zahlte. Die Dame wollte eben triumphirend fortgehen, als der Herr sie zu bleiben bat und ihr erklärte, daß ihm das Kleid, welches

er bezahlte, nun auch gehöre. Vor Zorn und Scham erröthend, wandte sie sich nun an den Friedensrichter; aber dieser konnte die Forderung nur gerecht finden. Mit einem Muth, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, entschloß sie sich, ihr Kleid durchzusetzen und das Kleid herzugeben. In einem Nebenzimmer zog sie es aus und brachte es dann dem jungen Manne. Jetzt glaubte sie den ärgerlichen Handel abgethan zu haben; ihr Gegner hielt sie jedoch abermals zurück und brachte nun erst seine Klage wegen Verbalinjurien auf öffentlichem Plage an. Das Factum wurde durch Zeugen festgestellt und der Friedensrichter erkannte nach §. 131 des Strafreglements auf einmonatliche Haft oder 100 Rbl. Strafe. Die arme Getäufte gab die erhaltenen 50 Rbl., das Geld welches sie außerdem bei sich hatte, hin, und versprach, das fehlende dem Friedensrichter einzuzenden. Wie man erzählt, übergab der Sieger die ganze Summe dem Friedensrichter zur Verwendung für wohlthätige Zwecke.

— (Livingstone.) In der letzten Versammlung der I. geographischen Gesellschaft in London veränderte der Präsident Sir Roderick Murchison: der Rath der Gesellschaft habe in Betreff der Nachforschungen nach Dr. Livingstone folgende Resolution angenommen: „Wir sind der Ansicht, daß die Entsendung einer oder mehrerer Expeditionen von der Ostküste Afrikas nach dem Njassa-See, oder die Flüsse Zambesi und Schire hinauf ebenfalls nach dem oberen Theil des genannten See's, zur Vergewisserung über Livingstone's Schicksal höchst wünschenswerth sei.“ Es wurde weiter beschlossen, den Präsidenten zu ersuchen, von obiger Resolution dem Lord Stanley Mittheilungen zu machen und dabei die Hoffnung auszusprechen, daß J. M. Regierung es für angemessen erachten möge, die zu diesem Endzwecke ersprießlichsten Maßregeln zu treffen, umsomehr als bei der Sache nicht nur die Geographen, sondern das Publicum im ganzen das lebhafteste Interesse an den Tag legen.

— (Uneigennützigkeit Volksvertreter.) Die nordamerikanischen Congressmitglieder, die, wie früher die Parlamentsmitglieder in England, das Privilegium der Portofreiheit besitzen, schlugen einen Sturm gegen diese Vergünstigung in einer der letzten Sitzungen erfolgreich ab. Bei dieser Gelegenheit stellte sich übrigens heraus, wie schwunghaft dieses Privilegium ausgebeutet wird. Nicht zufrieden damit, durch die Aufschrift ihres Namens ihre eigenen Briefe frei befördert zu erhalten, oder Couverts mit ihrem Namen ihren Freunden zuzusenden, lassen viele ihre Unterschriften, drucken dieselbe und verwenden sie wie Freimarken für Päckereien, Geschäfts- und Lotteriecirculars u. s. w. In New-York wurden kürzlich 4 große Säcke mit Lotteriecircularen confiscirt, von denen jedes die Unterschrift eines Congressmitgliedes trug.

— (Lincoln's Mörder.) Ein Brief aus Washington berichtet über den in Alexandria verhafteten Mörder des Präsidenten Lincoln: Seit seiner Ankunft hieselbst wird er beständig von zwei Leuten aufs strengste bewacht. Niemand darf mit ihm sprechen, ausgenommen sein Advocat und seine Schwester. Es ist ihm gestattet, im Garten spazieren zu gehen, doch scheint es, als wenn er an nichts Gefallen mehr fände. Der Ausdruck seines Gesichtes ist stets derselbe und wird nur, wenn ein Gefängnißwärter oder Beamter sich ihm nähert, ein wenig alterirt. Letztere hält er offenbar sämmtlich für seine Feinde. Die erste Zusammentunft mit seiner Schwester war eine sehr ergreifende Scene, bei der selbst die Gefängnißwärter ihre Thränen nicht zurückhalten konnten. Man erzählte hier vor einigen Tagen, daß Surratt Beweise in Händen habe, daß Johnson bei der Ermordung Lincoln's theilhaftig sei. (!) Der Proceß wird Ende dieses Monats beginnen.

Locales.

— (Depotverlegung.) Der Depotcadre des achten Jägerbataillons wurde mit 15. April von Laibach stabil nach Gili verlegt.

— (Landesausschuß.) Heute findet eine Sitzung des Landesausschusses statt.

— (Die Errichtung einer Börse in Laibach) wird in kaufmännischen Kreisen ventilirt. Bei diesem Anlasse erinnern wir daran, daß unser Casino ursprünglich dem nämlichen Zwecke diente, wie wir aus der von Herrn Dr. G. Costa in den „Mittheilungen des histor. Vereins“ vom Jahre 1864 gebrachten Geschichte desselben entnehmen. Für die Handelsgeschäfte war im Casino die Stunde von 11—12 Uhr festgesetzt.

— (Denkmal.) Aus der Werkstätte unseres vaterländischen Meisters Peter Thomann ist vergangene Woche das für das Grab der früh verstorbenen bekannten slovenischen Schriftstellerin Jospina Turnogradska (Pseudonym), der Gattin des Herrn Dr. Loman, bestimmte Denkmal hervorgegangen, welches ihr von den Herren Dr. Loman und Joan Urbančič gesetzt wird. Es bildet eine viereckige, 2 Klafter 4 Fuß hohe Pyramide aus Rabresner Marmor, auf welcher nachstehende Inschrift (in slovenischer Sprache) zu lesen ist: „Hier ruht Jospina Turnogradska, slovenische Schriftstellerin, geboren aus der Familie Urbančič 9. Juli 1833, gestorben als verehelichte Loman 1. Juni 1854. Wer im Geiste lebt, stirbt nicht!“ Dieses Grabmal wurde bereits auf den Grazer Friedhof, wo die Berewigte ruht, überführt und dort aufgestellt.

— (Das Moorbrennen) hat nach dem neuen Landesgesetze bereits seit einiger Zeit begonnen und wird bis 15. Mai fortgesetzt werden.

— (Wütender Hund.) Am verflossenen Montag Nachmittag fiel in der Stadt, besonders am Platz und alten Markt, ein Jagdhund andere Hunde an. Er wurde als wuthverdächtig von der Stadtpolizei in das Thierspital zur Untersuchung abgegeben.

— (Byrons „Mazepa“) wird nach Mittheilung der „Novice“ von unserem gefeierten Landsmann Koseki, dem Meister des Gesanges, ins Slovenische übertragen.

— (Concert.) Die philharmonische Gesellschaft führte am verflossenen Montag zum zweiten male in dieser Saison Haydn's „Schöpfung“, „über mehrseitiges Verlangen“, wie uns der Maueranschlag verkündete, unter Mitwirkung der Damen Clementine Eberhart, Anna Pefjak und der Herren Ander, Podhorsky und Lorrman, welcher geschätzte Sänger aus Graz berufen wurde, um die Partie des Nafael zu übernehmen, mit glänzendem Erfolge auf. Wir erinnern uns mit großem Vergnügen an die vollendete erste Aufführung dieses Tonwerkes und müßten gestehen, daß auch die Wiederholung desselben eine ganz vorzügliche war. Die Solopartien wurden, mit Ausnahme des Nafael, welche neue Besetzung durch Herrn Lorrman nur eine vortheilhafte zu nennen war, von den uns als ausgezeichnet bekannten Kräften gesungen, und die Anerkennung war bei so gediegenen Leistungen eine gewiß wohlverdiente. Was unseren geschätzten Gast Herrn Lorrman betrifft, so verfügt derselbe nicht nur über eine schöne, umfangreiche, aller Modulationen fähige Stimme, sondern weiß auch durch seine Vortragweise, die er in der Partie des Nafael in schönstem Lichte erscheinen ließ, zu fesseln. Wir lernten in ihm den denkenden, verständnißvollen Dramatikersänger kennen und schätzen, und wünschen ihm zu seinen Mitteln und Fähigkeiten nur aufrichtig Glück. Unsere liebenswürdige und stets der Kunst zu dienen bereite Sän-

haltung passende Stellen anzuführen pflegte. Als er noch im Jahre 1761 zu seinem Vergnügen nach Hamburg reiste, besuchte er auch einmal ein Wirthshaus in Altona. Dort ließ er sich ein Glas englisches Bier geben und rauchte eine Pfeife Tabak. Er wollte, der dortigen zusammengewachsenen hamburgischen Bürger „Rajonnements und Decisions über die gegenwärtigen verworrenen Zeitläufte anhören, was ihm mehr Plaisir gemacht hat, als die kurz vorhergegangene Ehre von der Complimentirung der Königin von England.“ Indessen wurde sein Vergnügen durch ein Paar Köche gestört, welche früher in seinen Diensten gestanden hatten, ihn erkannten und deshalb aus Hamburg forttrieben.

Graf Gotter war ein Kind seiner leichtsinnigen und frivolsten Zeit. Er war ein bildschöner Mann, einnehmend durch seine kräftige Gestalt und durch sein gewandtes, freundliches, überaus gefälliges und joviales Wesen, lebenslustig, heiter, beredt, human, kenntnißvoll, geistreich und witzig in seiner Unterhaltung, mit einem empfänglichen Gemüthe für Freundschaft und Liebe, aber auch schwelgend in allen sinnlichen Genüssen und den Becher der Freude bis auf die Hefe leerend, wie ein zweiter Casanova; dabei begünstigt von äußerem Glück, wie kaum irgend ein anderer Mensch, überschüttet mit Gnaden aller Art aus dem Füllhorne fürstlicher Gunst, so daß er mit vollem Rechte ein gefeierter Glückritter und der lebenswürdigste der Epikuräer genannt werden kann.

Gotter war außerst freigebig; aber seine Freigebigkeit war fast immer Egoismus, berechnet, seinen eigenen Glanz zu zeigen, sein Ansehen zu heben, oder auch seinen sinnlichen Lüsten zu fröhnen. In den ersten fünf Jahren nach der Besignahme seines Gutes hatte er über 300.000 Gulden auf dasselbe verwendet, verbaut und verzehret. — Die Mittel, welche durch seinen weit über

seine Einkünfte gehenden Aufwand erschöpft wurden, ersetzte ihm das Glück vollständig. Reichliche Spenden mag er von seinen vermögenden vornehmen Freundinnen erhalten haben. Aber er gewann auch zweimal das große Los der Lotterie; das erste mal in London. In Folge davon veranstaltete er ein großartiges, verschwenderisches und üppiges Gastmahl, bei welchem der Champagner in sehr hohen Gläsern, die keine Füße hatten, herumgereicht wurde, so daß die Gäste sich gezwungen sahen, dieselben in einem Zuge auszuleeren. Das zweite Mal gewann Gotter das große Los im Haag, als er gerade in Wien in großer Geldverlegenheit war. Ein drittes mal, als er in gleicher Lage war, wartete er aber vergebens darauf.

Sein schrankenloses Leben verbrachte Gotter meist im Taumel unnützer und raffinirter Genußsucht und oft sinnloser Verschwendung. Im Wechsel rauschender, üppiger Vergnügungen fand er sein irdisches Glück; denn wenn auch zu Zeiten Ueberdruß und Ekel sich einstellten, so dauerte dies immer nur kurze Zeit. Durch einen feenhaften Glanz, mit welchem er sich zu umgeben pflegte, imponirte er seiner Umgebung ebenso wie Fremden.

Neben den gesellschaftlichen Talenten, welche Gotter in so hohem Grade besaß, war er auch ein Freund der Wissenschaften, ästhetisch gebildet, und mit vielen Kenntnissen ausgestattet. Das beweisen nicht allein seine Schöpfungen in Molsdorf, sondern auch die von ihm dort gesammelte Privatbibliothek, welche 2188 Bände umfaßte und Werke aus allen Wissenschaften, namentlich aus der Geschichte und Philosophie, enthielt. Die Bücher sind im Jahre 1826 oder 1827 der herzoglichen Bibliothek einverleibt worden.

Aber Gotter liebte nicht blos die Künste und Wissenschaften, er unterstützte sie auch. In Erfurt lebte

damals ein armer Maler, Namens Jakob Samuel Beck (geb. 1715, gest. 1778), welcher durch seine Frucht- und Federviehstücke sich einen Namen in der Künstlerwelt gemacht hat. Gotter begründete dessen Glück dadurch, daß er ihm die fertigen Malereien von Zeit zu Zeit abkaufte und damit Geschenke an seine Freunde machte. Beck war auch ein guter Porträtmaler, und Gotter ließ sich oft in verschiedenen Stellungen und Costümen von ihm malen, weil er gut traf. Hatte Beck keine andere Arbeit, so malte er Gotters Porträt, welches dieser, der oft um sein Bildniß gebeten wurde, ihm immer abkaufte.

In den Werken Friedrichs des Großen findet sich ein satyrisches Gedicht, das an den Grafen Gotter gerichtet ist. Dem Besungenen, der über die Jahre rosenfarbener Phantasie hinaus war, that der Spott wehe. Indessen ergriff er die einzige Partei, die ein Mann von Verstand unter diesen Umständen nehmen konnte. Er versteckte seine Empfindlichkeit hinter Scherz. Er dankte der königlichen Muse in einem sehr launigen Briefe, daß sie zu seinem unbeschreiblichen Erstaunen geruht hätte, einen alten, abgelebten, lebendig todtten Mann wieder aus der Dunkelheit hervorzuziehen und ihm, am Rande der Sterblichkeit, ein so herrliches Unsterblichkeitsdiplom auszufertigen, in dessen Anerkennung die Nachwelt ihn wenigstens als einen

Epicuri de grege porcum (ein Schwein von Epikur's verrufener Herde) unmittelbar zwischen des großen Friedrichs Tischgenossen und seine Schoßhunde classificiren würde.

Von Gicht und Wasserfucht geplagt, starb Gotter 1762 mit dem beruhigenden Bewußtsein Niemandem im Leben wehe gethan zu haben. „Europe.“

gerin Fräulein Elementine Eberhart verpflichtete das Publicum aufs neue zu großem Danke, wie nicht minder Frau Anna Peshja!, welche die Partie der Coa mit der an dieser Dame gewohnten Vollkommenheit sang. Herr Ander, dessen Stimme und geistige Auffassung wir schon häufig in auszeichnendster Weise erwähnt haben, verdient unseren wärmsten Dank für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit der er allen an ihn gestellten Aufforderungen entspricht. Herr Podhorsky sang die Partie des Adam in trefflicher Weise. Chor und Orchester waren präcis, und somit gestaltete sich die ganze Aufführung unter der erprobten und tüchtigen Leitung Herrn Nedveds zu einer äußerst gelungenen. Leider war das Concert nicht so besucht, wie es wünschenswerth gewesen wäre.

(Die l. l. Landwirtschaftsgesellschaft) hält am 8. Mai ihre Generalversammlung ab. Unter anderm werden in derselben die neuen Statuten berathen werden, und wird deren Entwurf bereits an die Mitglieder versendet. Auch hören wir, daß ein Mitglied der Gesellschaft beabsichtigt, eine Denkschrift über die Errichtung von Kreisforstereien auf Landeskosten einzureichen. Sicher ist es, daß die Forstfrage um so dringendere Beachtung erheischt, als der Wald das wichtigste Betriebscapital unserer Landwirtschaft bildet, dessen Erhaltung jedem Vaterlandsfreunde am Herzen liegen muß. Wenn der Landesauschuß diesen Gegenstand befriedigend ordnet, wird er sich den Dank des Landes erwerben.

(Wetter.) Die letzten Tage brachten uns abnorme Witterungswechsel. Vorgestern entlud sich neuerdings zwischen 1 bis 2 Uhr Mittag ein starkes Gewitter mit Hagregnen, der endlich dem lästigen Staube ein Ende machte, und gestern steigerte sich der jetzt fast regelmäßig zu Mittag eintretende starke Wind zu einem förmlichen Orkan, der auch einigen Schaden an Fensterscheiben anrichtete.

Juristische Gesellschaft in Laibach.

Protokoll der LV. Versammlung, welche Freitag den 29. März 1867 von 6 bis 8 Uhr Abends im Gesellschaftslocale abgehalten wurde.

Vorsitzender: Der Herr Präsident Dr. v. Kaltenegger. — Schriftführer: Der zweite Secretär Dr. v. Schrey. Anwesend 15 Mitglieder.

1. Von der Lesung des Protokolls der LIV. Versammlung wurde der bestehende Uebung nach Umgang genommen. 2. Die Herren Franz Hočvar, l. l. Gerichtsadjunct, und Dr. Heinrich Dollenz, l. l. Auscultant, wurden zu Vereinsmitgliedern gewählt.

3. Die Vereinsleitung theilte mit, daß an Stelle des von Laibach übersehen Custos Pfeiffer ein anderer Custos ernannt und die Amtsstunden des Vereins auf die Zeit von 2 bis 4 Uhr Nachmittags festgesetzt wurden.

4. Der erste Secretär Herr Dr. C. H. Costa theilt mit, daß der l. l. Universitätsprofessor, Regierungsrath Herr Dr. Johann Lopatsch in Graz dem Vereine sein in Del gemaltes Porträt übersendet habe. — Die Versammlung nahm diese Mittheilung mit besonderer Freude auf und beschloß, daß dem um ten Verein so verdienten Geschenker der Dank für die werthvolle Gabe mittelst besonderen Schreibens ausgesprochen werde.

5. Ueber Antrag des Herrn Vorsitzenden wurde beschlossen, die Generalversammlung, welche wegen verschiedener Hindernisse im Monate März nicht abgehalten werden konnte, auf den 25. April 1867 anzuberufen und derselben eine gefällige Zusammenkunft der Vereinsmitglieder folgen zu lassen.

6. Sobin wurde zur Vornahme der Plaidirübung geschritten. Nach einigen einleitenden Bemerkungen des Herrn Vorsitzenden über die einzuhaltende Form dieser Plaidirübung, welcher der Referententwurf der neuen österreichischen Civilproceßordnung zu Grunde gelegt wurde, wurde der Gerichtshof aus den Mitgliedern Herren l. l. Gerichtsadjunct Josef Kersnik und l. l. Auscultant Julius Ledenicig und Dr. Giacomo Pittoni unter dem Vorsitze des Erstgenannten gebildet. Nach Ausruf der Streitsache durch den Gerichtsvorsitzenden wurde von dem Anwalte des Klägers Herrn Dr. Eduard Deu die Klage folgenden Inhaltes und Begehrens vorgetragen:

Im Jahre 1732 verkaufte das Aerar dem A einen Zehent mit dem Beifuge, daß er ab omnibus oneribus frei sein solle; in Ausführung dieser Gewährleistung ward der Käufer A schon im Laufe des vorigen Jahrhunderts gegenüber verschiedenen öffentlichen Lasten, Kriegskontributionen u. s. w. schadlos gehalten; schließlich im Jahre 1816 aus Anlaß des 5perc. Urbarmittelsteuerabzuges ihm auf die Dauer dieses letzteren für den diesfälligen, bei den Zehentholden erleidenden Entgang die Zahlung jährlicher 260 fl. C.M. ab aerario vergleichsweise zugesichert und bis zum Jahre 1848 geleistet.

Die in Folge der Zehentaufhebung und Urbarmittelerschädigung veräußerte Einstellung dieser Jahresrente veranlaßt nun den Rechtsnachfolger B des Zehentkäufers, das Aerar auf Fortzahlung dieses vertragmäßigen Schadloshaltungsbetrages jährlicher 260 fl. C.M. bei sonstiger Execution und Verurtheilung des Aerars in die Gerichtskosten zu klagen.

Nach Beendigung des Klagevortrages und nachdem der Kläger über Aufforderung des Gerichtsvorsitzenden den Inhalt der wesentlichen Urkunden vorgelesen und über die Originalien derselben Auskunft erstattet hatte, wurde von dem Anwalte des Beklagten, Herrn Dr. Robert Schrey, folgender Einrede Vortrag mit dem Begehren auf Abweisung des Klagebegehrens gehalten.

Wenn auch die Thatfache des Verkaufes des Zehentes seitens des Aerars an A richtig und wenn derselbe im

Jahre 1816 auch für den Urbarmittelsteuerabzug schadlos gehalten worden sei, so sei dennoch die Klage unbegründet, da für die gänzliche Aufhebung des Zehentrechtes im legislativen Wege keine Gewährleistung bedungen wurde, durch diese Aufhebung vielmehr ein zufälliger Untergang des Objectes eingetreten sei, welcher den Kläger treffe und wofür dem letzteren die Entschädigung nach den Grundentlastungsvorschriften geleistet wurde. — Auf diesen Fall der Zehentaufhebung habe auch der Vergleich vom Jahre 1816, der vielmehr den Bestand des ersteren voraussetze, keine Anwendung. — Uebrigens sei die Klage, da sie eine Entschädigungsklage ist, nach § 1489 b. G. B. schon längst verjährt. — Nachdem Dr. Deu in kurzer Weise replicirt und Dr. Schrey schließlich duplicirt hatte, erfolgte die Verathung und Abstimmung des Gerichtshofes, dessen Mitglieder sich in übereinstimmender Begündung für die Abweisung der Klage aussprachen.

Der Gerichtsvorsitzende Herr Adjunct Kersnik verkündete dann das Urtheil unter Mittheilung der wesentlichen Entscheidungsgründe, wobei er die zwei wesentlichen Punkte des Proceßes — Anwendung des Vergleiches vom Jahre 1816 auf den Fall der Zehentaufhebung im Jahre 1848 und den Eintritt der Verjährung — getrennt besprach. Das Urtheil lautete auf vollständige Abweisung der Klage und Verfallung des Klägers in den Kostenersatz gemäß § 78 der neuen Civilproceßordnung.

Sobin löste sich der Gerichtshof auf und es begann die Discussion der Versammlung über den verhandelten Rechtsfall, und zwar vorerst in formeller Beziehung.

Herr Dr. v. Kaltenegger besprach die Frage, wie nach der neuen Civilproceßordnung die Beweismittel vorgebracht werden, namentlich wie man gemäß § 389 des Entwurfes die Urkunden vorzulesen habe.

Herr Bürgermeister Dr. Costa sprach mehrere Wünsche über die Form aus, in welcher weitershin die Plaidirübungen gehalten werden sollen, daß es namentlich wünschenswerth wäre, praktische Fälle mit ideeller Ausschmückung zu behandeln. — Dieser Ansicht schlossen sich auch die Herren Kersnik und Ledenicig an, wiewohl letzterer auch Plaidirübungen im Strafverfahren als zweckdienlich bezeichnete.

In meritorischer Beziehung wurde der verhandelte Proceß von den Herren Dr. v. Kaltenegger, Dr. Costa, Dr. v. Lehmann und Dr. Supan besprochen, wobei einige zu Gunsten der Klage sprechende Momente und namentlich die Frage erörtert wurde, ob mit Rücksicht auf den Umstand, daß es sich um einen durch einen Vergleich, also vertragmäßig festgestellten Schadloshaltungsauspruch handle, von der Anwendung der kürzeren Verjährungsfrist nach § 1489 b. G. B. die Rede sein könne.

Die Herren Dr. Supan und Dr. Costa sprachen sich diesfalls verneinend aus, wogegen von Herrn Dr. v. Kaltenegger die Entscheidung des Gerichtshofes vertreten wurde.

7. Bei erspöckster Tagesordnung wurde die Versammlung von dem Herrn Vorsitzenden geschlossen.

Neueste Post.

Wien, 16. April. Das „Frdbl.“ schreibt: Der Entwurf einer Maß- und Gewichtsordnung für die österreichische Monarchie ist als Vorlage für den Reichsrath bestimmt. Jetzt hat der Entwurf noch die Berathung der inneren Ministerialcommission zu durchlaufen, um dann an den Ministerrath zu gelangen und von diesem der allerh. Sanction als Vorlage für den Reichsrath unterbreitet zu werden.

Der Herzog von Grammont trifft nach einer neueren Disposition am Dienstag den 23. d. M. von Paris hier ein.

Nicht auf Luxemburg hat sich, wie die „S. G.“ glaubt, die letzte hier gemachte preussische Eröffnung bezogen, sondern auf die Aufnahme von Hesse-Darmstadt in den norddeutschen Bund.

Telegramme.

Agram, 16. April. (Deb.) Bei der Comitatsgerichtsstafel in Fiume ist die weitere Untersuchung gegen die Finnaner eingestellt und dem königl. Commissär Herrn von Esh überlassen worden. Letzterer ist übrigens in Fiume noch nicht eingetroffen.

Berlin, 16. April. Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ schreibt: Wahrscheinlich erfolgt die Einberufung des Landtages am 29. April. Die Dauer der Session wird eine kurze sein. Außer der Bundesverfassung werden keine weiteren Vorlagen erfolgen.

Berlin, 16. April. (Norddeutscher Reichstag.) Verhandlung über das Bundeskriegswesen, Artikel 60. Bismarck erklärt sich mit dem Amendement des Grafen Stollberg einverstanden, wonach die vereinbarte Friedenspräsenzstärke bis zur Erlassung eines Bundesgesetzes unverändert bleibt. Bismarck sprach gegen das Amendement des Herzogs von Ujest, welches nach einer fünfjährigen Uebergangsperiode die bisherige Friedenspräsenzstärke bis zur Erlassung eines Bundesgesetzes festhält, jedoch alsdann die Kosten für das Heer auf Grund der bestehenden Organisation durch ein Etatsgesetz festsetzen wird. Bismarck erklärt, dieses Amendement lasse die Möglichkeit eines neuen Armeebudgetconflictes offen. Auf die Anfrage des Grafen Bethusy, ob mit der Annahme des Amendement Ujest's der Gesamtentwurf falle, will Bismarck bei dem jetzigen Verhandlungsstadium keine Erklärung geben. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Grafen Stollberg mit 167 gegen 110 Stimmen verworfen. Graf Bismarck ersucht dringend, zum Artikel 62

wenigstens für das zweite Amendement Stollbergs zu stimmen, welches den Zeitpunkt der Erlassung eines Bundesgesetzes der Regierung überläßt. Anderen Falles würden die Bundesregierungen den Entwürfen nicht zustimmen und das Verfassungswerk könnte möglicherweise im letzten Momente scheitern. Gleichwohl wird das Amendement Stollbergs mit 157 gegen 119 Stimmen verworfen. Der Antrag des Herzogs von Ujest wird mit 202 gegen 80 Stimmen angenommen, dagegen stimmten die Polen, die äußerste Rechte, die äußerste Linke und die Katholiken. Sämmtliche übrige Artikel werden nach dem Resultate der Vorberathung angenommen. Bei der Schlußabstimmung wird der Gesamtentwurf mit den jetzt beschlossenen vier Abänderungen mit 230 gegen 53 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen die äußerste Linke, die Polen und die Particularisten. Kantak erklärt im Namen der Polen: Nachdem das letzte Mittel gescheitert ist, um den Gewaltact unserer Einverleibung in den Nordbund zu hindern, so legen wir unter Protest unsere Mandate nieder. Präsident Simson sagt: Durch die Niederlegung der Mandate entziehen Sie sich dem Ordnungsrufe wegen des Ausdruckes Gewaltact. Die Geschichte wird über Ihren Protest zur Tagesordnung übergehen. Morgen findet eine Sitzung statt zur Entgegennahme von Mittheilungen der Regierungen.

Paris, 16. April. Die „Patrie“ leugnet nicht die militärischen Vorbereitungen, und sagt: Es war Pflicht der Regierung, Frankreich zu waffnen; jetzt sei die Angelegenheit in den Händen der Diplomatie, und der Friede ist vielleicht gesichert, da Frankreich eine energische Haltung angenommen hat. — Die „France“ dementirt die Nachricht von der Verhaftung zweier preussischer Officiere in Thionville. — Der gesetzgebende Körper wurde bis zum 25. d. vertagt.

New-York, 6. April. (Per „Bille de Paris.“) 3000 Republicaner unter dem Befehle Trabuco's schworen zu Ortega. Die Republicaner von Tamaulipas weigerten sich, mit den Truppen Juarez' sich zu vereinigen. Die Liberalen geben Tampico auf.

Telegraphische Wechselcourse

vom 17. April. 5perc. Metalliques 57.50. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59. — 5perc. National-Anlehen 68.60. — Bankactien 708. — Creditactien 168.60. — 1860er Staatsanlehen 81.40. — Silber 129.25. — London 131.70. — R. l. Ducaten 6.20.

Geschäfts-Zeitung.

Die Kaiser-Ferdinand-Nordbahn hat am 11. d. M. bei dem Landesgerichte in Wien eine Klage überreicht mit dem Petition: Die der Staatsbahn-Gesellschaft erteilte Concession für den Bau einer Bahn von Marchegg nach Stadelau und deren Verbindung mit dem Raaber Bahnhof, dann deren Verlängerung nach Weillau sei nicht zu Recht bestehend, der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn gegenüber rechtsunwirksam; es sei demgemäß die Staatsbahn-Gesellschaft nicht berechtigt, diese Bahn zu bauen und zu betreiben, und daher der eventuelle Bau und das Betriebsmateriale dieser Linien zu Gunsten der Nordbahn-Gesellschaft zu confisciren und dieser zu übergeben; es seien endlich die Staatsbahn-Gesellschaft und das Staatsräar verpflichtet, den der Nordbahn-Gesellschaft verursachten Schaden in solidum zu ersetzen.

Laibach, 17. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 6 Wagen mit Heu (107 Ctr. 50 Pfd.), 60 Wagen und 8 Schiffe (40 Klajter) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mitt. fl. tr.	Mitt. fl. tr.		Mitt. fl. tr.	Mitt. fl. tr.
Weizen pr. Mchzn	6 40	7 66	Butter pr. Pfund	42	—
Rorn	4 40	4 48	Eier pr. Stück	11	—
Gerste	3 66	3 90	Milch pr. Maß	10	—
Hafer	2	2 4	Rindfleisch pr. Pfd.	19	—
Halbfrucht	—	5 20	Kalbsteisch	10	—
Heiden	3 60	3 56	Schweinefleisch	24	—
Hirse	2 90	3 24	Schöpfenfleisch	14	—
Kukuruz	—	4	Hühnel pr. Stück	35	—
Erbsen	2 20	—	Lauben	13	—
Linsen	5 80	—	Heu pr. Zentner	1 10	—
Erbsen	6	—	Stroh	—	—
Kiolen	6	—	Holz, hart, pr. Kst.	—	7 50
Rindschmalz Pfd	45	—	weiches, „	—	5 50
Schweinefleisch „	44	—	Wein, rother, pr. Eimer	—	14
Speck, frisch, „	35	—	weißer „	—	15
geräuchert „	40	—			

Angewandte Fremde.

Am 16. April.

Stadt Wien. Die Herren: Lunacel, Maschinist, von Lasterbach. — Stuzzi, Handelsmann, von Görz. — Wild, Juwelier, von Wien. — Königmann, Kaufmann, von Triest. — Bogacnik, Werksverwalter, von Toplice. — Loy, Lederer, von Gottschee. — Frau Oblak von Littai.

Elephant. Die Herren: Donner, l. mex. Officier, von Wien. — Mutschlechner, Kaufmann, von Innsbruck. — Laurisch, Lehrer, von Raasdach. — Jeretin, von Littai. — Thoman, Werkbesitzer, von Steinbüchl. — Derbiz, Bezirkshauptmann, von Krainburg. — Die Frauen: Zvolej Maria und Zvolej Fr. Private, von Wippach.

Mohren. Herr Sanger von Triest.

Lottoziehung vom 16. April.

Wien: 2, 49, 78, 18, 42. Graz: 72, 22, 26, 37, 15.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Saftpennbarometer nach Reaumur	Wind	Stärke des Windes	Witterung	Thermometerstand in Reaumur
17.	6 U. Mg.	322.55	+ 2.6	W. schwach	ganz bew.		0.00
17.	2 „ N.	321.49	+ 14.9	W. z. stark	heiter		
10.	10 „ Ab.	322.21	+ 10.2	W. schwach	heiter		

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Reimann.